

Rosemarie Lühr

Konnektoren im älteren Deutsch

Betrachtet man die Lautformen von Konnektoren im Althochdeutschen, bietet sich ein buntes Bild. Nicht nur der Konsonantismus kann variieren, vor allem der Vokalismus erscheint in vielfältigen Formen: vgl. für das Wort ‚und‘ ahd. *int(i)*, *inte*, *in(de)*, *anti*, *ænti*, *a[n]da*, *aende*, *enti*, *ent(e)*, *endi*, *ende*, *unta*, *unti*, *unt(e)*, *un(de)*¹. Für die Beurteilung dieses Vokalwechsels herrscht weitgehend Konsens: In der Althochdeutschen Grammatik wird er als Beispiel für Ablaut angeführt.² Den hochstufigen Formen mit *i* und *a* werden die von der Schwundstufe gebildeten Lautungen mit *u* gegenübergestellt. Ein Konnektor, bei dem ebenfalls Vokale miteinander wechseln, und zwar insbesondere *i* und *u*, ist auch das Wort ‚ob, wenn‘ mit den Lautformen ahd. *ibu*, *ibi*, *ipu*, *ubi*, *uba*, *ub(e)*, *upi*, *upe*, *uoba*, *oba*, *ob(e)*, *obo*, *aba*, *abo*, *avo*³ und den negierten Formen *nibu*, *nipu*, *nibi*, *niba*, *noba*, *nob(e)*, *no[v]va*, *navo*, *nibi*, *nub(e)*, *nupe*⁴. Von Ablaut ist aber in keinem der einschlägigen Handbücher die Rede. G. Schmidt nimmt vielmehr Wandel von *e* zu *o* im Schwachton an⁵; dagegen nennt Pfeifer⁶ für den Vokalwechsel an weiteren Möglichkeiten: Vokalumstellung oder andere Grundform. Demgegenüber geht Seebold⁷ auf den dunklen Vokal gar nicht ein. Doch sieht er in dem zweiten *b*-haltigen Bestandteil eine zu dt. *beide* verwandte Form:

g. **ebe-* (mit verschiedenen Kasusformen), auch in got. *ibai*, anord. *ef*, ae. *of*. Wahrscheinlich zusammengerückt aus dem Pronominalstamm **e-* (neben **i-*?) und **b^ho-* ‚beide‘ ... Ursprünglich hätte das Wort also ‚diese beiden‘ bedeutet, was als Eingang einer Alternativfrage leicht zu der Bedeutung ‚ob‘ hätte führen können.

Was nun einen durch Schwachton bedingten Wandel von *e* zu *o* im Althochdeutschen angeht, so habe ich in einem Aufsatz über das Wort *oder* (1976) gezeigt, daß die Annahme eines

¹ Schützeichel 1995: 174.

² Braune 2004: § 50 Anm. 4.

³ Schützeichel 1995: 173.

⁴ Schützeichel 1995: 222.

⁵ 1962: 127; vgl. auch Braune 2004: § 29 Anm. 3.

⁶ 1993: 939.

⁷ Kluge/Seebold 2002: 660.

solchen Lautwandels unhaltbar ist und daß unterschiedliche Anlautsvokale für das Wort ‚ob‘ angenommen werden müssen. Anders als Seebold habe ich auch den *b*-haltigen Bestandteil erklärt: Ich habe ihn als Verstärkungspartikel bestimmt. Eine übereinstimmende Erklärung des Wortes *ob* ist also noch nicht gefunden. Stellen wir daher diesen Konnektor in den Mittelpunkt der folgenden Untersuchung und versuchen, von weniger Vorformen, als bisher angenommen, auszugehen. Dazu sei vorweg bemerkt, daß die Lautformen mit einem ersten *a*, z.B. im Trierer Capitulare *avo*, altmittel-, altniederfränkische Psalmenfragmente *navo* ‚aber‘, auf ein durch Schwachton verändertes älteres *o* weisen, wie die Nebenform *novo* zeigt⁸. *o* in ahd. *oba* wiederum beruht auf *a*-, *e*-, *o*-Umlaut. Folglich hat man es beim ersten Vokal im Westgermanischen nur mit einem *u* und einem *i*, das freilich auf **i* oder **e* zurückgehen kann, zu tun. Vielfältiger ist der auslautende Vokal: Während *-a* und *-o* schwachtonige Varianten voneinander sein können und auslautendes *-e*, z.B. bei Notker, schon die Entwicklung zu einem Schwa-Laut andeutet, sind auslautendes *-u*, *-i* und *-a* im Althochdeutschen auf jeden Fall alt. Wie man dem von Rolf Heller verfaßten Artikel *ibu* im Althochdeutschen Wörterbuch, Bd. IV⁹, entnehmen kann, erscheint *ibu* im Isidor¹⁰, im Weißenburger Katechismus, in der Lex Salica, im ersten Basler Rezept und im Hildebrandslied, dagegen *upi*, *ubi* zuerst in oberdeutschen Glossen des 9. Jh.s, *ibi* in der Benediktiner Regel und *oba* ist im Tatian belegt, der neben negiertem *noba*, *niba* auch ein *nibi* kennt¹¹. Die Formenvielfalt des Konnektors *ob* ist nun zwar reduziert, aber immer noch beträchtlich. Vom Althochdeutschen kommt man hier nicht weiter. Daher empfiehlt sich, die älteste germanische Sprache, die mit ahd. *ibu*, *ubi*, *oba*, *ibi*, *nibi* vergleichbare Formen hat, heranzuziehen. Das ist das Gotische.

1. Die Semantik von *ob*-Sätzen

Bevor wir darauf eingehen, ist es aber nötig, die Semantik von *ob*-Sätzen und ihren Zusammenhang mit *wenn*-Sätzen darzustellen.¹² Denn die Bedeutungen ‚ob‘ und ‚wenn‘ sind die Ausgangsbedeutungen des Wortes ‚ob‘ im Althochdeutschen. Genau genommen, liegt hier eine Folgerungsbeziehung vor, die in einen *daß*-Satz mündet. Vgl.

(1) Hans beobachtet genau dann, daß ein Unfall passiert.

⁸ Franck 1909: § 9.

⁹ 1999: 1442ff.

¹⁰ Matzel 1970: 340.

¹¹ Franck 1909: § 20 Anm. 3.

¹² Dazu Lühr 1995.

- (a) wenn ein Unfall passiert. und
- (b) Hans beobachtet, ob ein Unfall passiert.

Mit *ob*-Sätzen werden dabei eigentlich Propositionen-Mengen, Paare von Sachverhalten, denotiert:

- (c) Hans beobachtet, ob ein Unfall passiert oder ob ein Unfall nicht passiert.¹³

Doch wird mit dem *wenn*-Satz der negierte Sachverhalt des *ob*-Satzes ausgeschlossen. Vereinfacht ausgedrückt kann man so sagen, daß sowohl *wenn*- als auch *ob*-Sätze Voraussetzungen bezeichnen, die eine Tatsache bedingen. Daher ist in vielen Sprachen für den Konnektor der Bedeutung ‚wenn‘ und der Bedeutung ‚ob‘ nur ein Ausdruck vorhanden; vgl. engl. *if*, lat. *si*.

- 1. Vergleich mit dem Gotischen
- 1.1. *-u*

Überprüft man Anschlußmöglichkeiten für den Konnektor *ob* im Gotischen, so hängt die Anzahl der benötigten Vergleichsformen davon ab, ob man ahd. *ubi* mit Vokalumstellung aus *ibu* herleitet oder nicht. Nun fehlen für die Annahme einer solchen Vokalumstellung im Althochdeutschen Parallelen. Daher empfiehlt es sich, die mit *i-* *u-* anlautenden althochdeutschen Konnektoren voneinander zu trennen und nach verschiedenen Formen dafür im Gotischen zu suchen: In der Tat ist wegen ihres zu ahd. *ubi* stimmenden *u*-Vokals in dieser Sprache die Fragepartikel *-u* einschlägig. Es handelt sich um eine enklitische Partikel, die sich an das erste Wort des Satzes anschließt. Da *-u* aber nicht nur in einfachen, sondern auch in disjunktiven Fragen erscheint, hat diese Partikel außer ihrem Vokalismus auch die für die Semantik von *ob* notwendige Fähigkeit, Propositionenmengen zu bezeichnen; vgl. die direkte Frage:

(2) J 18,34 *abu þus silbin þu þata qipis þau anþarai þus qepun bi mik?*

‚sagst du das von dir selbst oder haben es dir andere gesagt?‘

Vgl. auch:

(3) J 9,2 *þaruh frehun ina siponjos is qipands: rabbei, hoas frawaurhta, sau þau fadrein is, ei blinds gabaurans warþ?*

‚Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?‘

Schließlich kommt *-u* in indirekten Fragesätzen vor:

(4) Mc 15,44 *iþ Peilatus sildaleikida ei is juþan gaswalt; jah athaitands þana hundafap frah ina jû-þan gadauþnodedi.*

¹³ Weiteres bei Lühr 1995: 390f.

‚Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon tot wäre, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er schon lange gestorben wäre.’

Nun ist der disjunktive Gebrauch von *-u* auch außermanisch belegt – vgl. ai. *u-tá – u-tá* ‚sowohl – als auch’, während für Seebolds Bedeutungsansatz ‚diese beiden’ und für Verlagerung der Bezeichnung des Disjunktivität in die *b*-haltige Partikel Parallelen fehlen. Daher ist für die Semantik von *ob* und für das anlautende *u-* in den althochdeutschen Formen des Konnektors weiterhin, wie von mir bereits vorgeschlagen, an der Verbindung mit der gotischen Fragepartikel *-u* festzuhalten. Wie adän. *of*, *um*, aschwed. *um*, afries. *of*, as. *of* zeigen¹⁴, ist die *u*-haltige Lautform mit einer ursprünglich *b*-haltigen Partikel dabei von urgermanischem Alter. Das *b*-haltige Element stammt aber wohl von der Vorform von got. *jabai* ‚wenn’. Wie vorhin gezeigt, können ja mit *ob*- und *wenn*-Sätzen Bedingungen für den Eintritt eines Sachverhalts angegeben werden. Eine gegenseitige lautliche Beeinflussung der Konnektoren solcher Sätze erscheint so durchaus möglich.

1.2. *jabai*

Got. *jabai* wird in realer Bedingung mit dem Indikativ, in potentialer Bedingung mit dem Konjunktiv Präsens und in irrealer Bedingung mit dem Konjunktiv Präteritum verbunden. Vgl. für den Indikativ z.B.

(5) J 13,32 *jabai nu guþ hauhiþs ist in imma, jah guþ hauheiþ ina in sis jah suns hauhida ina.*
 ‚Wenn nun Gott verherrlicht ist in ihm, so verherrlicht Gott ihn in sich und verherrlicht ihn alsbald.’

Doch kommt *jabai* neben seiner überwiegenden Bedeutung ‚wenn’ auch in der Bedeutung ‚ob’ vor:

(6) J 9,25 *þanuh andhof jains: jabai frawaurhts ist, ik ni wait; þat-ain wait ei blinds was, iþ nu saiþva.*

‚Dann antwortete jener: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; eines aber weiß ich: daß ich blind war und nun sehe.’

Und in der rhetorischen Frage in:

(7) Mc 8,12 *jah ufswogjands ahmin seinamma qaþ: hwa þata kuni taikn sokeiþ? amen, qiþa izwis: jabai gibaidau kunja þamma taikne.*

‚Und er seufzte in seinem Geist und sprach: Was sucht doch dies Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Ob diesem Geschlecht an Zeichen gegeben werden mag.’

Die Etymologie von *jabai* gilt als geklärt. Man sieht darin einen Bestandteil *ja*¹⁵, dessen

¹⁴ Schmidt 1962: 126.

¹⁵ Feist 1939: 299; Lehmann 1986: J2.

Entsprechung in indogermanischen Sprachen als Konjunktion ‚wenn‘ verwendet wird. Vgl. aus dem Altindischen mit der Konjunktion *yád*:

(8) RV 4,51,6 śúbhaṃ yác chubhrá uṣásaś cáranti

ná ví jñāyante sadṛśīr ajuryáḥ

‚Wenn die prangenden Uṣas zum Prunk ausfahren, so sind sie nicht zu unterscheiden, die gleichaussehenden, alterslosen.‘¹⁶

Trifft diese Verbindung mit ai. *yád* ‚wenn‘ zu, so ist die Vorform **jod* der Akkusativ Singular Neutrum des Relativpronomens uridg. **je/o-*, dessen gotische Fortsetzung *ja-* Schwund des auslautenden Dentals wie got. *hva* ‚was‘ aus uridg. **k^wod* erfahren haben müßte. Weist man aber die konditionale Bedeutung dem Bestandteil *ja-* von got. *jabai* zu, liegt es nahe, das zweite Element *-bai* weiterhin als Verstärkungspartikel ‚wirklich, tatsächlich‘ aufzufassen. Eine solche fände Anschluß an die avestische Verstärkungspartikel *bā*, *bāṭ* usw., wobei unterschiedliche Kasusformen eines nur mehr in Adverbien und Partikeln erhaltenen Pronominalstammes uridg. **b^he/b^ho-* vorlägen. Z.B. könnte die gotische Form *-bai* auf einem Dativ Singular **-bhāi*¹⁷ beruhen. Wie dem auch sei, eine Form **ja-bāi* hat möglicherweise bereits urgermanisch bestanden.

Die Sprecher des Gotischen haben jedoch die Konjunktion *jabai* sicher anders, als eben vorgeführt, interpretiert. Dies zeigt eine Textstelle, an der *-ba* als enklitische Partikel auftritt:

(9) J 11,25 qap þan <izai> Iesus: ik im so usstass jah libains; saei galaubeiþ du mis, þauh ga-ba-daupniþ (κᾶν ἀποθᾶνῆ), libaid

‚Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, auch wenn¹⁸ er stirbt, leben‘¹⁹

Für *þauh* – *-ba* steht sonst *þauhjabai* ‚auch wenn‘:

(10) k 4,16 inuh þis ni wairþam usgrudjans, akei þauhjabai (ei κᾶi) sa utana unsar manna frawardjada, aiþþau sa innuma ananiujada daga jah daga

‚Darum werden wir nicht mutlos; sondern auch wenn unser äußerer Mensch zerfällt, so wird

¹⁶ Hettrich 1988: 345.

¹⁷ Lühr 1976: 91 Anm. 30.

¹⁸ *þauhjabai* und *þauh* – *-ba* werden im allgemeinen wie griech. *ei κᾶi* mit ‚wenn auch‘ übersetzt (Streitberg 1928: 146). In diesem Fall stünde *auch* als Modalpartikel im Skopus der Konjunktion *wenn*. Für das Gotische ist jedoch die Wiedergabe mit ‚wenn auch‘ nicht genau genug.

¹⁹ Rein konditional zu verstehen ist:

K 7,21 skalks galaþoþs wast, ni karos; akei þauhjabai (ei κᾶi) magt freis wairþan, mais brukei

‚Bist du als Sklave berufen worden, so laß es dich nicht bekümmern; doch wenn du auch frei werden kannst, so nutze lieber die Möglichkeit.‘

doch der innere von Tag zu Tag erneuert'

– wie an anderer Stelle gezeigt worden ist, erscheint der gesamte Konditionalsatz hier im Skopus von *þauh*; d.h. *þauh* ist Gradpartikel, ein Gebrauch, der mit Sätzen wie (11) belegt werden kann:

(11) L 9,13 þanuh qaþ du im: gibip im jus matjan. ip eis qeþun du imma: nist hindar uns maizo fimf hlaibam, jah fiskos twai, niba þau þatei (εἰ μήτι) weis gaggandans bugjaima allai þizai manasedai matins.

„Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht mehr als fünf Brote bei uns und zwei Fische; es sei denn vielmehr, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für alles dieses Volk.“

Wird aber *þauh* – *-ba* wie *þauhjabai* im Sinne von ‚auch wenn‘, ‚selbst wenn‘ gebraucht, liegt die Bedeutung ‚wenn‘ in dem zweiten Element und damit nicht nur in *jabai*, sondern auch in *-ba* allein. Wie aber ist dann das erste Element von *jabai* zu interpretieren? Auch dies war für einen Goten keine Schwierigkeit. Er konnte *ja-* mit der Beteuerungspartikel *ja* ‚ja, wirklich‘²⁰ gleichsetzen und den Konnektor *jabai* so als ‚ja wenn‘, ‚selbst wenn‘ auffassen. Demnach wäre nach gotischem Verständnis sowohl der Konnektor *þauh* – *-ba*, *þauhjabai* ‚auch wenn‘ wie der Konnektor *jabai* ‚ja wenn, selbst wenn‘ ein Einleitewort eines sogenannten „Extremwertkonditionale“, eines Untertyps des Irrelevanzkonditionale²¹ – die Bezeichnung kommt daher, daß solche *wenn*-Konstruktionen eine konversationelle Implikatur enthalten, die sich aus Konversationsmaximen ableiten läßt. Für *auch wenn*, *selbst wenn* besagt dies, daß „gegenüber den anderen nicht genannten, sondern bloß als Hintergrundwissen präsenten [Bedingungen] die Bedingung p für das Eintreffen der Folge q als besonders bemerkenswert hervorgehoben und deshalb extra genannt wird“. Während aber der Konnektor *þauh* – *-ba*, *þauhjabai* gemäß seiner zu dem Wort *doch* stimmenden Bedeutung den *wenn*-Sätzen eine konzessive Lesart verlieh, konnte neutraleres *jabai* auch für reale Bedingungssätze wie in (5) verwendet werden.

1.3. *nibai, niba*

Wenn man nun annimmt, daß schon urgerm. **ja-bāi* die Verlagerung der konditionalen Bedeutung in den zweiten Bestandteil mitgemacht hat, dann werden auf einmal die Formen mit einem *i* im ersten Element klar. Beginnt man mit der gotischen Negationsform *niba*, *nibai*, so läßt sich diese nämlich in die Bestandteile *ni-* ‚nicht‘ und *-ba*, *-bai* ‚wenn‘ zerlegen²², wodurch

²⁰ Vgl. Streitberg 1920: 246.

²¹ Vgl. dazu Lühr 1998 (mit weiterer Literatur).

²² So auch Streitberg 1920: § 364 Anm. 1.

sich die lat. *nisi* entsprechende Bedeutung ‚wenn nicht‘ ergibt. *niba*, *nibai* hat dabei im Gotischen drei Funktionen: Erstens erscheint dieser Konnektor für ein in dieser Form nicht bezeugtes *jabai ni*:

(12) J 10,37f. *niba taujau waurstwa attins meinis, ni galaubeiþ mis; iþ jabai taujau, niba mis galaubjaip, þaim waurstwam galaubjaip, ei ufkunnaip jah galaubjaip þatei in mis atta jah ik in imma.*

‚Wenn ich die Werke meines Vaters nicht tue (εἰ οὐ ποιῶ), so möget ihr mir nicht glauben; aber wenn ich sie tue, wenn ihr mir nicht glauben möget, möget ihr nicht den Werken glauben, damit ihr zur Erkenntnis kommt und glaubt, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.‘

Zweitens sind *nibai*, *niba* belegt, wenn der Eintritt einer Bedingung verneint werden soll:

(13) Mc 3,27 *ni manna mag kasa swinþis galeiþands in gard is wilwan, niba faurþis þana swinþan gabindiþ; jah <þan> þana gard is diswilwai.*

‚Es kann niemand in das Haus eines Starken dringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus beraube.‘

niba wird hier auch als exzeptiver Konnektor in der Bedeutung ‚es sei denn, daß‘ aufgefaßt; vgl. hierzu:

(14) J 6,46 *ni þatei attan sehi hwas, nibai (εἰ μὴ) saei was fram attin, sa sabo attan.*

‚[Es ist] nicht [der Fall,] daß jemand den Vater gesehen hat, es sei denn, daß der, welcher vom Vater war, den Vater sah.‘

Kann aber ein Konnektor im Sinne von ‚es sei denn, daß‘ gebraucht werden, ist er offenbar auch als Fragepartikel in der Bedeutung ‚doch nicht etwa‘ – das ist die dritte Bedeutung von *nibai*, *niba* – verwendbar.²³ Der Kontext sind Fragesätze, auf die der Sprecher die Antwort NEIN erwartet wie in:

(15) J 8,22 *qepun þan Iudaieis: nibai (μήτι) usqimai sis silbin, ei qiþiþ: þadei ik gagga, jus ni maguþ qiman?*

‚Da sagten die Juden: Er will sich doch nicht etwa selbst töten, daß er spricht: wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen?‘

Denn ergänzt man vor ursprünglich exzeptivem *nibai* ‚es sei denn, daß‘ ‚es ist nicht möglich‘:

‚[Es ist nicht möglich,] es sei denn, daß er sich selbst tötet, daß er spricht ...‘

ist *niba(i)* im Sinne von ‚doch nicht etwa‘ auffaßbar:

(16) J 7,35 *hadre sa skuli gaggan, þei weis ni bigitaima ina? nibai (μη) in distahein þiudo skuli gaggan jah laisjan þiudos?*

‚Wo wird er hingehen, daß wir ihn nicht finden? Er wird doch nicht etwa zu denen gehen, die in der Zerstreuung unter den Griechen wohnen, und die Griechen lehren?‘

Was nun den Vergleich des gotischen Konnektors *nibai*, *niba* mit dem Althochdeutschen

²³ Weiteres bei Lühr 1997.

angeht, so finden sich von seinen drei Gebrauchsweisen zwei auch im Althochdeutschen, nämlich die Bedeutungen ‚wenn nicht‘ und ‚es sei denn daß‘.²⁴ Dabei steht nichts im Wege, ahd. *nibu* unmittelbar mit got. *niba* gleichzusetzen. Die Vorform ist ein **ni-b^hō* mit **-b^hō* als Fortsetzer eines Instrumental Singular. Während eine Entsprechung von got. *jabai* im Althochdeutschen fehlt, aber möglicherweise im Anglofriesischen, in *jof* mit anlautendem *j-*, vorliegt, ist mit der Vorform **ni-ðō* ‚wenn nicht‘ nun sicher ein bereits gotisch-althochdeutscher Konnektor gewonnen. Er findet Anschluß an slawische Formen wie tschech. *nebo* ‚oder‘, aksl. *nebo-nъ* ‚denn‘ usw.²⁵

1.4. *ibai, iba*

Keine semantische Übereinstimmung besteht jedoch zwischen dem nichtnegierten Konnektor ahd. *ibu* ‚wenn‘ und got. *ibai, iba*: Got. *ibai, iba* erscheint als Fragepartikel in der Bedeutung ‚etwa‘ und als Prohibitivpartikel in der Bedeutung ‚daß nicht etwa‘. Diese Bedeutungen sind jedoch als innergotische Neuerung erklärbar. Ausgangspunkt ist die Verwendung als Fragepartikel, bei der eine negative Antwort präferiert wird; vgl.:

(17) J 9,40 jah hausidedun þize Fareisaie sumai þata, þai wisandans miþ imma, jah qeþun du imma: ibai (μη) jah weis blindai sijum?

‚[Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit die, die nicht sehen, sehend werden.] Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und sagten zu ihm: Sind denn auch wir blind?‘

(18) Mc 2,19 jah qaþ im Iesus: ibai (μη) magun sunjus brufþadis, und þatei miþ im ist brufþafs, fastan?

‚Und Jesus sagte zu ihnen: Können etwa die Hochzeitleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?‘²⁶

Nun erwartet der Sprecher auch bei der eben besprochenen Negationsform got. *nibai, niba* die Antwort NEIN. Während aber die *niba(i)*-Fragen Assertivfragen sind, die deutschen Aussagesätzen mit Frageintonation entsprechen – vgl.

(19) J 7,35 nibai (μη) in distahein þiudo skuli gaggan jah laisjan þiudos?

²⁴ Vgl. Schrodts 2004: 158f.; Schwerdt 2003: 239.

²⁵ Schmidt 1962: 132f.

²⁶ In der indirekten Frage steht *ibai* hinter Verben des Fürchtens, Sorgens, Verhütens (mit Optativ). Von diesem Gebrauch ausgehend konnte *ibai* dann auch als Prohibitivpartikel (mit Optativ) in der Bedeutung ‚daß nicht etwa‘ verwendet werden. Mit der umgekehrten Entwicklung rechnet Delbrück 1897: 223f.: Die Verwendung der ‚Prohibitivpartikel‘ *ibai* in *num*-Fragen beruht ‚auf der Abwehr eines vorschwebenden Gedankens‘. Doch bleibt bei dieser Erklärung die Genese von *ibai* unklar.

‚Er wird doch nicht etwa zu denen gehen, die in der Zerstreuung unter den Griechen wohnen, und die Griechen lehren?‘

handelt es sich bei den *iba(i)*-Fragen um echte Fragesätze, die den mit *num* eingeleiteten Fragesätzen des Lateinischen vergleichbar sind.

(20) *ibai* (μῆ) jah weis blindai sijum?

‚sind wir etwa auch blind‘

Sie enthalten keine Negation und sind so das positive Gegenstück zu den *niba(i)*-Assertivfragen. Zu *niba(i)* ‚doch nicht etwa‘ dürfte so innerhalb des Gotischen ein positives *iba(i)* ‚etwa‘ rückgebildet worden sein, wobei in beiden Fällen die Antwortervartung NEIN vorliegt. Nun ist dieser semantische Wandel zwar auf das Gotische beschränkt, dennoch ist er für unseren althochdeutschen Konnektor *ob* von Bedeutung, da er zeigt, daß negierte Konnektoren die entsprechenden nichtnegierten Formen beeinflussen können.

2. Neuerungen im Althochdeutsch

2.1. *ibu*

So kann man annehmen, daß von ahd. *nibu* ‚wenn nicht‘, dessen Vorform, wie unter 1.3. ausgeführt, urgermanischen Alters ist, ein positives *ibu* ‚wenn‘ rückgebildet worden ist. Damit findet dieser Konnektor eine einfache Erklärung. Wie eben behandelt, ist davon die mit *u* anlautende Form *ubi* wegen fehlender Parallelen einer *i – u-* zu *u – i-*Umstellung zu trennen. Es wurde angenommen, daß sich der erste Bestandteil mit der Fragepartikel got. *-u* verbindet, zumal diese in disjunktiven Fragen vorkommt und so wie der Konnektor *ob* Propositionenmengen denotiert.

2.2. *ubi, oba*

Schwierig ist jedoch die Deutung des zweiten Bestandteils *-bi* von ahd. *ubi*. Eine Möglichkeit ist gewiß, neben den Kasusformen vorurgerm. Dat.Sg.f. **b^hāi*, Instr.Sg.n. **b^hoh₁* für die *b*-haltige Partikel auch einen Lokativ vorurgerm. **b^heī²⁷* oder **b^hi* anzunehmen, der in der Vorstufe des Althochdeutschen an die Partikel *u* trat. Denn wegen ahd. *oba* hat man auf jeden Fall auch mit einer Vorform **b^heh₁* zu rechnen, die im Ablaut zum *o*-stufigen Instrumental **b^hoh₁* steht. Weiterhin wäre zu überlegen, ob nicht auch im Althochdeutschen eine Entsprechung zu der im Gotischen bezeugten Partikel *ei* existierte. Diese war ursprünglich eine wie aksl. *i* gebrauchte kopulative Partikel; vgl.:

(21) J 16,17 leiti ei ni saihwip mik

²⁷ Lühr 1976: 82.

‚ein Kleines, da seht ihr mich nicht‘²⁸

Im Gotischen ist *ei* aber in der Regel relativisch und enklitisch an andere Pronomina oder Partikeln angelehnt. Insbesondere zeigt die Mehrzahl der temporalen Konjunktionen im Gotischen diese Partikel; vgl. *mipþanei* ‚während‘, *sunsei* ‚sobald als‘, *faurþizei* ‚bevor‘, *þanei* ‚wann‘²⁹. Warum sollte es also im Voralthochdeutschen nicht ein entsprechend gebildetes **u-ð-i*, das dann zu **u-ð-i* gekürzt wurde, gegeben haben?

2.3. *nibi, ibi, niba, nubi, noba*

Wie man auch immer das auslautende *-i* von *ubi* auffaßt, die Negationsform *nibi* ‚wenn nicht‘ und das positive Gegenstück *ibi* hat als erstes *i* sicher das *i* der Negation *ni* ‚nicht‘. Auch *niba* zeigt dieses *i*, während der zweite Bestandteil *-ba* zu dem von *oba* stimmt. Dagegen ist in *nubi* ebenso wie in *noba* ‚wenn nicht‘ der erste Vokal des nichtnegierten Konnektors *ubi* bzw. *oba* bewahrt. Damit sind sämtliche Formen des Konnektors *ob* im Althochdeutschen erklärt.

3. Zusammenfassung

Der Versuch, die Formenvielfalt des Wortes *ob* im Althochdeutschen auf weniger Vorformen als bisher zurückzuführen, hat insbesondere für die Rolle, die der negierte Konnektor hierbei spielt, zu einem neuen Ergebnis geführt. Der urgermanische Konnektor **ǰa-bǣi*, der in got. *jabai* fortlebt und ursprünglich ‚wenn wirklich‘ bedeutet haben könnte, wurde im Sinne von ‚ja wenn‘, ‚selbst wenn‘ mit Bezug auf das Wort *ja* gebracht. Daher war der *b*-haltige Bestandteil – ebenfalls wohl schon im Urgermanischen – auch allein im Sinne von ‚wenn‘ verwendbar. Dies bezeugt das Gotische. Mit dem Negationselement **ni* ergab sich dann ein urgerm. **ni-ðō* ‚wenn nicht‘, wovon wiederum bereits im Urgermanischen positive Gegenstücke rückgebildet wurden. Genaue Fortsetzungen davon sind got. *niba* und *iba* und ahd. *nibu* und *ibu*. Während aber im Gotischen *nibai*, *niba* unter dem Einfluß der exzeptiven Bedeutung ‚es sei denn daß‘ in Assertivfragen die Bedeutung ‚doch nicht etwa‘ entwickelt und positives *ibai*, *iba* in Fragen die Bedeutung ‚etwa‘ angenommen hat, ist die Bedeutung ‚wenn nicht‘ und ‚wenn‘ bei dem entsprechenden althochdeutschen Konnektur *nibu* und *ibu* bewahrt. Von diesem *ibu* ist der *u*-haltige Konnektor zu trennen. Er ist an die Fragepartikel got. *u*, die u.a. in disjunktiven und indirekten Fragen verwendet wird, anschließbar und nach dem Vorbild von Formen wie **ǰa-ðǣi* auch wohl schon urgermanisch mit einer ablautenden *b*-Partikel versehen worden. Warum ein

²⁸ Streitberg 1920: § 344 Anm.

²⁹ Streitberg 1920: § 359.

Wort für ‚wenn‘ ein Wort für ‚ob‘ beeinflussen kann, haben wir mit der nahen Verwandtschaft dieser Konnektoren begründet. Mit *ob* und *wenn* bezeichnete Sachverhalte nennen Bedingungen für Tatsachen. Während aber für die Bedeutung ‚ob‘ und ‚wenn‘ im Germanischen ursprünglich zwei Wörter zur Verfügung standen, eines mit *u*-Anlaut und eines mit einem aus der Negation **ni* bezogenen *i*-Anlaut, hatten die Konnektoren *ubi* und *ibu* im Althochdeutschen wie noch heute engl. *if* und lat. *si* je beide Bedeutungen. Zum Frühneuhochdeutschen hin hat sich dieses Ausdrucks-Inhaltsverhältnis dann wieder geändert: Heute existiert ein Konnektor *ob* hauptsächlich für indirekte Fragesätze und ein Konnektor *wenn* im konditionalen Sinn. Zwar kann man auch im Neuhochdeutschen im indirekten Fragesatz den Konnektor *wenn* verwenden: (1)(d) Hans beobachtet, wenn ein Unfall passiert.

Doch stellt sich dabei eine iterative Lesart ‚immer dann, wenn‘ ein.³⁰ Auch wenn im heutigen Deutsch zwei verschiedene Konnektoren, eben ‚ob‘ und ‚wenn‘ vorhanden sind, bleibt zu konstatieren, daß man die Geschichte des Konnektors *ob* nicht versteht, wenn man nicht die enge Verwandtschaft mit der Bedeutung ‚wenn‘ berücksichtigt.

Literatur

Braune, Wilhelm (2004): Althochdeutsche Grammatik. Bearb. von Ingo Reiffenstein. ¹⁵Tübingen: Max Niemeyer.

Delbrück, Berthold (1897): Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, II. Straßburg (Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen 4).

Feist, Sigmund (1939): Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache. ³Leiden: E. J. Brill.

Karg-Gasterstädt, Elisabeth & Frings, Theodor (1999): Althochdeutsches Wörterbuch. Bd. IV: G-J. Bearb. von Sybille Blum u.a. Leipzig: Akademie Verlag.

Franck, Johannes (1909): Altfränkische Grammatik. Laut- und Flexionslehre. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Hettrich, Heinrich (1988): Untersuchungen zur Hypotaxe im Vedischen. Berlin/New York: de Gruyter.

Kluge/Seebold (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold ²⁴Berlin/New York.

Lehmann, Winfrid P. (1986): A Gothic etymological dictionary. Leiden: E. J. Brill.

Lühr, Rosemarie (1976): Die Wörter für ‚oder‘ in den germanischen Sprachen, Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 34 (1976) 77-94.

--- (1995): Abstrakta in der Valenztheorie, in: Dependenz und Valenz, hg. von L. M. Eichinger/H.-W. Eroms (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 10), Hamburg:

³⁰ Dazu Schmid 1987.

Helmut Buske, 383-396.

--- (1997): Altgermanische Fragesätze. Der Ausdruck der Antwoarterwartung, in: Berthold Delbrück y la sintaxis Indoeuropea hoy, Madrid, 21-24 de septiembre de 1994, hg. von E. Crespo/J. L. García Ramón, Madrid/Wiesbaden: Reichert, 327-362.

--- (1998): Konzessive Relationen, in: Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.-1.10.1995, hg. von J. O. Askedal/A. W. Zickfeld, Frankfurt am Main (Osloer Beiträge zur Germanistik 21), 165-192.

Matzel, Klaus (1970): Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Übersetzungen der Isidor-Sippe. Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag (Rheinisches Archiv 76).

Schmid, Hans Ulrich (1987): Überlegungen zu Syntax und Semantik ergänzender wenn-Sätze, Sprachwissenschaft 12, 265-292.

Schmidt, Gernot (1962): Studien zum germanischen Adverb. Diss., Freie Univ. Berlin, 1962.

Schrodt, Richard (2004): Althochdeutsche Grammatik II: Syntax. Tübingen: Max Niemeyer.

Schützeichel, Rudolf (1995): Althochdeutsches Wörterbuch. ⁵Tübingen: Max Niemeyer.

Schwerdt, Judith (2003): Konnektionsmöglichkeiten bei konjunktionslosen Exzeptivsätzen in der deutschen Sprachgeschichte, insbesondere im Frühneuhochdeutschen. In: Desportes, Yvon (Hg.): Konnektoren im älteren Deutsch. Heidelberg: Winter, 235-251.

Streitberg, Wilhelm (1920): Gotisches Elementarbuch. ^{5/6}Heidelberg: Carl Winter.

--- (1928): Die gotische Bibel. Zweiter Teil. Gotisch-Griechisch-Deutsches Wörterbuch. ²Heidelberg: Carl Winter.